

Enzyklopädie. Der im gegenwärtigen Sprachgebrauch primär für Lexika, Kompendien und Nachschlagewerke aller Art verwendete Begriff bezeichnet ursprünglich eine literarische Gattung, in der der Versuch unternommen wird, die Einheit, innere Ordnung und den Zusammenhang allen Wissens (oder eines spezifischen Segments davon) darzustellen.

Der lateinische Terminus »encyclopaedia« taucht erstmalig gegen Ende des 15. Jhs. in humanistischem Schrifttum auf. Sachlich und etymologisch an das antike Ideal »umfassender Bildung« (gr. εγκύκλιος παιδεία) anknüpfend, bezeichnet er eine möglichst vollständige Bestandsaufnahme aller gesicherten Wissensstoffe aus den damals für relevant erachteten Wissenschaften. Zur humanistischen Programmatik der E. gehört die Zuteilung der einzelnen Gehalte zu den propädeutischen (septem artes liberales) und höheren Wissenschaften (Theologie, Jurisprudenz, Medizin), die in der Folgezeit sukzessive aufgegeben wird. Ab dem 17. Jh. bilden sich verschiedene E.-Typen heraus: Unter dem Einfluss der Aufklärung entsteht das Konzept der Universal- bzw. Real-E., dessen Prototyp die zwischen 1751 und 1772 erschienene, monumentale »Encyclopédie ou dictionnaire des sciences, des arts et des métiers« darstellt. Trotz seiner Anlage als alphabetisches Sachwörterbuch wird der Anspruch aufrecht erhalten, den gesamten Umfang des menschlichen Wissens nicht nur zu katalogisieren, sondern durch Verweise, Zuordnungen und Übersichtstabellen die Zusammenhänge, Verwandtschaften und Genealogien zwischen dem in den einzelnen Artikeln entfalteten Faktenmaterial aufzuweisen. Das Werk erwächst nach seinen beiden Herausgebern – den Gründergestalten der sog. »Enzyklopädisten« J. R. d’Alembert und D. Diderot – dem aufklärerisch-emanzipatorischen Bil-

dungsideal, nach dem der Wissenserwerb (über reine Eliten- und Spezialistenbildung hinaus) zur Vermehrung von Tugend und Glück in der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt beitragen soll. Im Zuge der fortschreitenden Ausdifferenzierung der disziplinären Matrix an den Universitäten entsteht seit Mitte des 18. Jhs. der Typus der sogenannten Fach-E., eine methodisch-didaktische wie material-sachliche Einführung in ein einzelnes wissenschaftliches Fach. Und schließlich bringt das wachsende Methodenbewusstsein im Deutschen Idealismus Entwürfe der allgemeinen Wissenschaftslehre hervor, die in der Klasse der Formal- bzw. Philosophischen E.n zusammengefasst werden und als deren bedeutendste Repräsentanten die »Allgemeine Methodologie und E. der Wissenschaften überhaupt« (1803/04) von F. W. J. Schelling und die »E. der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse« (1817) von G. W. F. Hegel gelten.

Unter den Typengruppen der Fach- und Formal-E. finden sich auch Theologische E.n. Der Beginn der Gattungsgeschichte der Theologischen E. hängt jedoch ganz von der Begriffsdefinition ab. Die neuere Forschung operiert mit einem engen Begriff und fasst die Theologische E. als ein Projekt spezifisch neuzeitlicher Theologie auf. Sie rechnet ihr nur jene theologische Literatur zu, die »die Einheit theologischer Wissenschaft in der Mehrzahl ihrer Disziplinen darstellt und begründet« (Hell, 1999, 1). Erst reflexives Methodenbewusstsein und die Frage nach der Einheit in der Vielfalt der Fächer schafft auch das literarische Faktum der Theologischen E.; solange an der Fiktion methodischer und materialer Einheitlichkeit der Theologie festgehalten wird, ist sie noch nicht in Sicht. Nach diesem Konzept gehören weder die mittelalterlichen Summen noch die Programmschriften zur Studienreform eines J. Gerson, E. v. Rotterdam oder Ph. Melancthon zur eigentlichen Geschichte der Theologischen E. Nach einigen Vorformen im 16. Jh. institutionalisiert sich die Theologische E. an den Fakultäten ab der Mitte des 17. Jhs. als wissenschaftstheoretische Einleitungsvorlesung. Mit F. D. E. Schleiermacher (vgl. Kurze Darstellung des theologischen Studiums) und J. S. Drey (vgl. Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunkt und das katholische System) erreicht die Geschichte der Theologischen E. ihren konzeptionellen und gattungstheoretischen, später nicht mehr eingeholten Höhepunkt.

Die Notwendigkeit einer formalen E. für die Theologie hat sich nach dem II. Vatikanum durch die fortschreitende Pluralisierung der theologischen Methoden und Ansätze eher noch verstärkt. In der nachidealistischen Situation wird jedoch das Eine und Ganze der Theologie nicht mehr abstrakt von einer einzigen Idee her konstruiert werden können. Vielmehr müsste das eine, intern differenzierte »Projekt Theologie« auf induktivem Weg ermittelt werden: durch die Rekonstruktion der historisch gewachsenen Sachlogiken der Einzelfächer und durch eine wechselseitige Zuordnung der gegenwärtig innerhalb der Theologie praktizierten disziplinären Wissenschaftskulturen.

► Denken, Glaube, Institution, Theologie, Wissen, Wissenschaft

Lit.: Dierse, 1977; Hummel, 1982; Farley, 1989; Hell, 1999.

Günther Wassilowsky